

## *Eine kurze Zeit des Lichts und Widerstands –*

Zur Erinnerung an die Geschwister Scholl, an die, die sie inspirierten und die, die ihnen folgten

ZUM 80. Mal jährt sich am 18. Februar die Verhaftung der Geschwister Hans und Sophie Scholl von der studentischen Widerstandsgruppe der ‚Weißen Rose‘ und das Datum ihrer gemeinsamen Hinrichtung unter dem Fallbeil am 22. Februar zusammen mit ihrem Widerstands-Freund, Christoph „Christl“ Probst. Probst wurde mit Rücksicht auf seine Familie und Kinder aus den riskanten Aktivitäten herausgehalten. Noch im selben Jahr sollten bald weitere Mitglieder der Weißen Rose, darunter Willi Graf, Alexander Schmorell und ihr Professoren-Mentor, Kurt Huber, verhaftet und nach einem zweiten Prozess am 19. April hingerichtet werden. Verurteilt vom NS-„Volksgerichtshof“ und seinem Blut- und Scharfrichter, Roland Freisler. Nach und nach wurden auch weitere Mitglieder und Helfer von Widerstandszellen der Gruppe ausgehoben, inhaftiert, verhört und bei erwiesener Schuld ebenfalls schwer bestraft oder sogar hingerichtet. So in Ulm, Hamburg, Berlin und weiteren Städten. Die Weiße Rose war Symbol für ein ganzes Netzwerk, das bis Kriegsende und darüber hinaus Bestand hatte. Denn die, die überlebten, hatten jenen zu berichten, die nicht widerstanden und vor allem nachwachsenden Generationen zur Warnung.

FÜR die Kleinheit der verschworenen Gruppe von vielleicht gerade mal zwei Dutzend Kern-Aktiven, war der Widerstandskreis der Weißen Rose im Rahmen des Möglichen erstaunlich umtriebig, mobil und effektiv, zumindest in Südwest-Deutschland und Teilen Österreichs. Die Weiße Rose ist darüber hinaus die weltweit bekannteste Widerstandsgruppe im „Dritten Reich“, noch vor der Offiziers-Verschwörung des 20 Juli 1944. Ab November 1942 nach der Rückkehr aus Russland knüpfte man auch Kontakte zu anderen Widerstandskreisen, sowohl dem konservativ-national-militärischen (Carl Goerdeler, Ludwig Beck, später auch Graf Stauffenberg) wie auch dem liberal-christlich-sozialdemokratischen Lager. Zu den verschworenen Militärs fungierte der junge Falk Harnack (1913-1991) als Verbindungsperson, mit dem Hans Scholl sich mehrmals, u. a. in Chemnitz, traf. Falk Harnack, ein Cousin Ernst von Harnacks (s. Literatur), führte später Regie in dem Spielfilm „Der 20. Juli“ (Wolfgang Preiss als Darsteller von Stauffenbergs), der wie das semidokumentarische Pendant „Es geschah am 20. Juli“ mit Bernhard Wicki als Graf Stauffenberg im Jahr 1955 entstand. Die beiden Scholls kamen aus Ulm, Willi Graf und seine kleine Gruppe, der auch seine Schwester Anneliese angehörte, aus Saarbrücken, Alexander Schmorell war gebürtiger Russe in Orenburg und traf auf die Scholls durch das Studium der Medizin, wie Hans Scholl, an der Münchner Maximilians-Universität.

DORT hatte ein übereifriger Pedell namens Jakob Schmid die beiden jungen Studenten um den späten Vormittag gestellt und festgesetzt, die gerade dabei waren, ihre letzten Flugblätter des 6. Flugblattes in Gängen, auf den Stufen zur Treppenhaus-Empore in kleinen Haufen zu verteilen. Keck gab Sophie, noch einmal zurückgeilt, um auch die letzten Flugzettel im großen Koffer noch auszulegen, einem der Bündel einen kräftigen Stoß, so dass die einzelnen Blätter wirbelnd zu Boden der steinernen Vorhalle des Lichthofs segelten. Einzelne Studenten und Studentinnen griffen noch nach den Papieren und steckten sie ein, bevor alles rasch eingesammelt und von der Polizei als Beweismaterial sichergestellt wurde. Eine für dieses letzte Mal vergebliche Aktion. Bald hatten die Gestapo-Leute in der Polizeizentrale im Wittelsbacher Palais die Gewissheit, die Rädelsführer von Aktivitäten endlich

erwischt zu haben, deren Spuren sie seit Monaten schon folgten. Und es begannen stundenlange Verhöre, Tag und Nacht.

DER Hausmeister schritt sofort zur Tat, packte die beiden und hielt sie fest. Man mag sich noch immer fragen, warum die überraschten Scholls von einem älteren Mann sich so willig ergreifen und festnehmen ließen, ohne sich dem Griff des Pedells ruckartig zu entwinden, um in der Menge der nach dem Vorlesungs-Klingeln durch die Gänge strömenden Student:innen noch zu flüchten und unterzutauchen. Was für beide einzeln noch möglich gewesen wäre. Doch sofort eilten jetzt einige besonders eifrige braun uniformierte Studenten herbei und hielten die Scholls mit fest bis Polizei und Gestapo eintrafen. Eine denkbare Erklärung reflektiert der Autor Sönke Zankel in seinem Buch „Die weiße Rose war nur der Anfang“ in dem Umstand, dass Hans sich und seiner Schwester, die Anfang des Jahres 1943 zudem an einer Depression litt, vor solchen riskanten Aktionen Beruhigungsspritzen verabreichte, an die er in seinen Praktika leicht herankam. Ihre Reaktion war deshalb durch Sedierung verzögert und für den entscheidenden Fluchtmoment wie gelähmt. Das klingt zumindest plausibel und ist tragisch zugleich. Etwas, das sie beruhigen sollte, wurde ihnen zum Verhängnis.

GERADE das 6. Flugblatt war das thematisch weitreichendste, dessen Inhalt stark unter dem Eindruck der Niederlage der 6. Armee im Kessel von Stalingrad stand. Der Krieg sei verloren, schrieb die Weiße Rose, jedes weitere Krieg führen erhöhe nur noch den sinnlosen furchtbaren Blutzoll an Opfern unter Soldaten und Bevölkerung an der Heimatfront im Bombenkrieg aus der Luft der Alliierten. Die Bevölkerung und Militärverantwortlichen müssten entschlossen handeln. Das war mehr oder weniger der direkte Aufruf zum Umsturz. Darauf stand Todesstrafe und es erklärt das umgehende Handeln zur Liquidierung der Köpfe der Gruppe. Christl Probst sollte in den Verhören möglichst entlastet werden, aber man fand in den Sachen von Hans den Entwurf für ein weiteres Flugblatt, der von Probst stammte, somit war die Sache klar. Sein noch eingereichtes Gnadengesuch wies Hitler persönlich ab. Doch war dieses letzte Flugblatt nicht vergebens. Helmuth James Graf von Moltke, Diplomat, Anwalt für Auslandsrecht und Initiator des „Kreisauer Kreises“, einer Widerstandsgruppe im religiös-liberal-sozialen Spektrum, dem auch die beiden Sozialdemokraten Adolf Reichwein und Carlo Mierendorff wie auch Pater Alfred Delp angehörten, leitete es über skandinavische Kanäle an die Briten weiter. Diese reagierten prompt, alliierte Bomber warfen im Juli 1943 das Flugblatt in zig Millionenzahl über deutschen Städten ab unter dem Titel „Ein deutsches Flugblatt – Manifest der Münchner Studenten“.

BEIM Anbringen von Nazi-feindlichen Parolen wie etwa „Nieder mit Hitler!“ nächtens an Häuserwänden und Mauern auf dem Weg zur Universität mit fester Teerfarbe, Schablone und Pinsel, trug Hans Scholl längst zum Schutz vor Zugriff eine Waffe bei sich, eine Luger Parabellum 08, Standard-Pistole von Offizieren und Unteroffizieren der Wehrmacht. Er hatte sie bei einem der gemeinsamen Kurzeinsätze der Studentengruppe an der russischen Südfront unterschlagen und im Rucksack mit zurück nach Hause geschmuggelt. Die Medizin-Studenten hatten phasenweise Kriegshilfsdienst im Sanitäts- und Lazarett-Bereich an der Ostfront zu leisten. Ebenso wie Sophie, die Biologie und Philosophie studierte, von Zeit zu Zeit zum Reichsarbeitsdienst (RAD) herangezogen wurde, wo sie einmal in einer Munitionsfertigung Zünder in Granatköpfe zu montieren hatte. Sie hasste diesen nutzlosen Arbeitseinsatz, der den Krieg nur verlängerte und versuchte, sich möglichst davor zu drücken, etwa durch erbrachte ärztliche Krankheits-Atteste, aber das konnte man nicht zu oft machen, da das sofort aufgefallen wäre.

BEI einem solchen Aufenthalt in einer Ulmer Munitionsfabrik beobachtete sie eine junge Zwangsarbeiterin ihr gegenüber, wie sie statt der Zünder vorgekaute Brotklumpen in die Granate stopfte und so Sabotage übte. Als sie bemerkte, dass sie Sophie dabei beobachtete, hob das Mädchen seine Hand mit dem Brotstopfen wie zum Trotz demonstrativ kurz hoch, knetete ihn in den Granatkopf und schraubte den Deckel zu. Sophie lächelte nur für einen Moment zustimmend nickend und fuhr dann mit ihrer eigenen Arbeit fort. In einem unbeobachteten Augenblick nahmen die beiden trotz Verbots flüchtigen Kontakt miteinander auf und tauschten wenigstens flüsternd ihre Vornamen aus.

SO war also die Kriegs-Berührung der beiden Scholls auch unmittelbar. Vor allem das, was Hans Scholl und seine Studier- und Widerstandsfreunde Schmorell und Graf hinter den Frontlinien indirekt mitbekamen. Dass auch von ganz normalen Wehrmachts-Einheiten Gruppen von gefangenen Zivilisten abgesondert und in Wäldern standrechtlich erschossen wurden. Alles Partisanen, wie es hieß. Auch Frauen und alte Männer, Juden und Jüdinnen zumeist. Was sich bei ihnen nur in noch größerer Entschlossenheit zum widerständigen Handeln verdichtete. Sie setzten sich nicht nur intellektuell diskutierend mit dem heiklen Thema Widerstand, Sabotage und Tyrannen-Mord auseinander. Sie waren Christen, die Scholls und der bayerische Oberländer aus Murnau, Probst, und wie der junge Graf auch sozialistisch gesinnte Menschen, der aus der SPD-Arbeiterjugend kam oder wie Schmorell, der Pfeifen rauchende Feinästhet aus gutem, gebildetem Haus, aus Kreisen der freigeistigen, bündischen Jugendbewegung.

DAS hatte sie schon früh bald auf andere Wege gebracht als den vorgezeichneten in der Hitlerjugend (HJ) und NS-Gefolgschaft. Obwohl die beiden Scholl-Geschwister, geboren 1918 und 1921, anfangs nach der NS-Machtergreifung der HJ und dem Bund deutscher Mädchen (BDM) noch mehr oder weniger begeistert als Anführer angehörten. Zum Leidwesen ihres liberalen Vaters, eines Steuerfachmanns und Bürgermeisters im Städtchen Forchtenberg an der Kocher im Übergang von der Alb zum Hohenlohischen, der sie davon abzubringen versuchte. Doch die geistige Reifung der Jugendlichen und ihr christlich anerzogenes Gewissen, vor allem durch die tiefgläubige Mutter, ließen sie fast automatisch vom militaristischen NS-Jugendspuk zunehmend Abstand nehmen und Gegenpositionen dazu beziehen. Politisch war das bei Hans Scholl am ausgeprägtesten, der u. a. bei dem schwäbischen christlichen Dichter, Satiriker und Philosophen, Theodor Haecker (1879-1945) wesentlich geistigen Halt suchte und fand und dessen Schriften las, etwa „Christentum und Kultur“ (1927), „Der Christ und die Geschichte“ (1935), „Der Geist des Menschen und die Wahrheit“ (1937) oder seine zahlreichen Aufsätze zur literarisch-philosophischen Rezeption Sören Kierkegaards. Während auf Sophie, nachdem sie im Frühjahr 1942 zum Studieren nach München an ihres seelenverwandten älteren Bruders Seite gekommen war, die Vorlesungen bei dem Leibniz-Interpreten Huber einen starken Eindruck hinterließen. Sie berechtigten zur Annahme, es bei diesem integren Mann nicht mit einem überzeugten Nazi-Professor zu tun zu haben, sondern mit einem unabhängigen kritischen Geist, den man vielleicht sogar ins Vertrauen ziehen konnte.

OBWOHL Huber ein Konservativer war und formal sogar NSDAP-Mitglied. Er war neben seiner Philosophie-Dozentur auch ein angesehener Musikwissenschaftler und ein leidenschaftlicher Sammler von bayerischem Volksliedgut, das er systematisch zu erfassen und volkskundlich auszuwerten und zu bestimmen suchte. Damit war er neben dem weithin bekannten Volkslied-Sammler und Original, Kiem Pauli, eine der Koryphäen auf diesem Gebiet. So waren die Scholl-Geschwister, nach gereifter Jugend rebellisch, system-gegnerisch und antifaschistisch von Grund auf. Auch unkonventionell, man könnte sagen linksliberal-

christlich, modern und emanzipiert, wie die lebenshungrige Sophie. Zeitweilig gehörten sie der liberal-bündischen Deutschen Jugend, „dj.1.11.“ an, die sich der NS-Vereinnahmung strikt entzog.

SOPHIE rauchte Zigaretten, trug ihre Haare mitunter ungewöhnlich kurz oder in voller Tracht als Bündel komplett nach einer Seite geworfen nach Männerart, hörte illegal schwarze Jazz-Platten und lieferte lebensfroh und ausgelassen manche improvisierte wilde Tanzeinlage bei Studentenfesten. Zuhause, bei den Eltern, Robert und Magdalene Scholl, war sie die brave Sophie. Die Geschwister legten sich zwei Gesichter zu. Anfänglich noch als weibliche Mitverschworene abgelehnt, erstritt Sophie sich mit klugen Argumenten die Aufnahme in die Gruppe, die ihr schnell als konspirativ vorkam. Sie wurde zuständig für „Materialbeschaffung“, Papier, Briefumschläge, Briefmarken, von denen selten mehr als 10 bis 20 Stück auf einmal zu bekommen waren. Alles war streng rationiert, auch aus politischen Gründen. Die Gruppe sandte an wahllos aus dem Telefonbuch entnommene Adressen Briefe mit Flugblättern und legte ihre Flugzettel auch zwischen die Telefonbuch-Seiten. Wollte Sophie im Schreibladen 1.000 Blatt Papier unter Hinweis auf ihr Studieren haben, bekam sie höchstens 50 Blatt auf einmal, Briefmarken vielleicht im 10er-Block usw. Man musste dann einfach mehrere Läden abklappern. Oder, was nicht unriskant war, man begab sich mit leeren Koffern zu Ämtern und Behörden, wo auf den Fluren in offenen Schränken oft Papiervorräte frei zugänglich lagerten und packte die Koffer voller Blätter Papier. Sophie entwickelte einiges Geschick im Improvisieren, steckte sich Parteinafeln ans züchtige Kleid, ging in schwarz oder mit Trauerbinde und verwies auf einen familiären Trauerfall, der Briefe an Angehörige erfordere und dergleichen. Sophie übernahm neben Willi Graf auch Materialtransporte mit Koffern voller Flugblätter in andere süddeutsche und auch nahe österreichische Städte. Die Koffer oder Rucksäcke kamen immer in andere Abteile in die obere Gepäckablage als jene, in denen die Kuriere saßen. Mit der Zeit bildeten die Widerständigen eine regelrechte abgebrühte Routine aus in diesen Dingen, die ihnen etwas die Angst, aber nicht die Vorsicht nahm.

DAS Abziehen von Flugblättern auf Wachsmatrizen im Handkurbelbetrieb war mühsam, oft rissen die eingespannten Farbrägerstoffe und klemmte der Apparat, in dem Papierblätter sich verhedderten. Die Gruppe hatte dazu einen eigenen Raum bei einem Bekannten in dessen Atelier im Keller, der offiziell als Musizerraum fungierte. Zwei drei spielten eine klassische Bach-Sonate, die anderen nudelten Flugblätter, tippten Schreibmaschine etc.. Dieser Raum wurde auch für konspirative Treffen benutzt. Theodor Haecker kam mehrmals ab Juli 1942, las aus seinen aktuellen Manuskripten oder trug Passagen seiner Bücher vor. Dann folgten Diskussion und Aussprache. Er wurde zum engen Vertrauten der jungen Leute. Bei Huber mussten sie zunächst vorsichtig vorfühlen, bevor sie ihm beim dritten oder vierten Besuch einen Textentwurf für spätere Flugblätter unterbreiteten. Man müsse doch etwas tun, drängten sie den übervorsichtigen Mann und Familienvater, der erst zögerte, bevor er sich allmählich zugänglicher und mitwirkungsbereiter zeigte und dann auch Flugblatt-Passagen formulierte. Allzu nationale Töne strich ihm Hans heraus. Auch diese Treffen wurden manchmal zu längeren „Besprechungen“ zentraler politischer Aspekte von Staat und Staatstreue und der aktuellen Kriegsentwicklung. Ein besonderer Punkt war z. B. die Stellung zur Judenfrage. Immer wieder besuchten sie auch seine philosophischen Vorlesungen und Leibniz-Erörterungen an der Universität. Er bediente sich dabei einer gestochenen scharfen logischen Diktion und verpackte sensible Punkte in paraphrasierende, fast verschlüsselte Formulierungen, die ein normaler Nazi-Student nicht durchschaute. So sicherte Huber sich auch ab.

DAS Leben der Gruppe so eng zusammen hatte auch seine entspannenden Momente. Man traf sich im Familienkreis bei den Probsts, musizierte, machte Radtouren zu Badeseen, oder wanderte in den nahen bayerischen Bergen. Naturerleben war ein hervorragender Ausgleich und gut zum Energieauftanken. Da kamen einem auch neue Ideen. Sophie und Fritz unternahmen schon vor der Münchner und Kriegs-Zeit eine lange Radtour nach Norddeutschland bis zu Nordseeinseln, bei der sie sich sehr nahe kamen. Außer der ältesten Schwester Inge Scholl (1917-1998) wusste niemand in der Familie, was die beiden neben dem Studium in München noch riskantes taten. Auch die beiden anderen Geschwister, Werner (\*1922), der 1944 im Russland-Feldzug verschollen ist und die letzte Überlebende, Elisabeth, nicht, die gerade 100-jährig geworden 2020 in Stuttgart verstarb und bis zuletzt noch das Erbe weiter pflegte und hochhielt. Nun leben nur noch nachfolgende Generationen der Scholls.

ELISABETH war nach der Monate langen Sippenhaft, die auf den Prozess 1943 folgte, in Ulm geblieben und arbeitete als Sekretärin, während ihre Schwester Inge und die ob des Verlusts ihrer Kinder sehr leidende Mutter es danach auf Anraten von Freunden vorzogen, sich vor den ständigen Nachstellungen und Bespitzelungen der Gestapo auf einen Einöde-Bruderhof des Benediktiner-Ordens im tiefen Südschwarzwald an der Wutachschlucht bei dem Ort Ewattingen zurückzuziehen. Die jungen Hofleute waren antinazistisch eingestellt ebenso wie viele Menschen in jener südbadischen Waldregion. Dort warteten sie unerkannt das Kriegsende ab. Zur nahe gelegenen Schweiz und zum Hochrhein waren es nur etwas mehr als 10 km, die man im Gefahrenfall schnell mit dem Rad hätte erreichen können. Der Vater saß unterdessen weiter im Gefängnis ein, man legte ihm u. a. zur Last, Feindsender abgehört und natürlich seine Kinder gegen die Nazis beeinflusst und aufgebracht zu haben. Dafür gab es diverse Deliktbezeichnungen, Defätismus, Wehrkraftzersetzung und anderes.

IM Sommer 1944 kam dort der schon erwähnte Theodor Haecker auf Einladung vorbei, der selber in München ausgebombt für etwa sieben Wochen bei den Scholls auf dem Hof eine Bleibe fand. Auch er stand auf der Liste der zu Überwachenden der Nazis aufgrund seiner staatskritischen Einstellung, seiner betont christlichen Orientierung und seiner kaum verhohlenen satirisch-literarischen Anspielungen auf Duckmäusertum und Führungs-hörigkeit. In seiner Widmung im Hausbuch vermerkte er, einige herrliche unbeschwerte Wochen bei guten Menschen an schönem Ort verbracht zu haben. Inge Scholl, die mit Haecker auf Wanderungen in der wildromantischen Umgebung und bei Gesprächen viel Mußezeit verbrachte, hat in einem Erinnerungs-Kassiber jene Zeit mit Haecker festgehalten. In tiefster Provinz war der Krieg weit weg.

INGE half dem schwäbischen Dichter aus Marbach auch, mitgebrachte handschriftliche Manuskripte durchzusehen und zu korrigieren sowie sie in die Schreibmaschine zu tippen. So entstand wohl inspiriert von schöner Berg- und Tälerlandschaft mit Höhen um 900 Meter und tiefen Schluchten und dem Kontakt zu einfachen bäuerlichen Menschen auch ein Teil von Haeckers aphoristisch-tagebuchartigen „Tag- und Nachtbüchern“. Inge Scholl verfasste bald nach Kriegsende 1947 ihren authentischen Report „Die Weiße Rose“ (erste Auflage als Buch 1952), mehrfach ergänzt und neu aufgelegt. Wie sie später einmal sagte, um einer Falschdarstellung und Erinnerungslücken vorzubeugen. Sie bedachte dabei zu wenig, dass ihre Darstellung des Tuns und der Motive ihrer Geschwister auch Züge einer Glättung im Sinne makelloser Vorbildlichkeit enthält, die zumindest nach heutigen Kenntnissen des Geschehens durchaus auch Grund zu Nachfrage und Zweifeln gibt. Erwähnt wurde bereits die Sache mit den Beruhigungsspritzen. Es war zu jener Zeit der frühen 1950er Jahre auch nicht üblich, sich zu homosexuellen Neigungen eines Menschen offen zu äußern, wie sie nach

Zankel bei Hans Scholl wohl vorgelegen haben mögen. Das alles, rechnet man noch eine mutmaßliche Opium-Abhängigkeit bei ihm mit ein, kann natürlich seine Bedeutung und Rolle als wichtigster Kopf der Weißen Rose dennoch nicht schmälern. Es macht das Bild von ihm nur menschlicher. Wären diese Details schon in den 1950er Jahren bekannt geworden, hätten sich gewisse rechte Kreise wie leichenfleddernde Geier über die Geschwister hergemacht und ihren lautereren Ruf in den Dreck gezogen. Vielen galten Menschen wie die jungen Scholls auch nach dem Krieg noch als „Verräter“ und „Volksfeinde“, ohne dass sie besonders rechtsextrem gesonnen waren.

ALS schwuler Mann unterhielt Hans Scholl gleichwohl eine Liebesbeziehung zur Studentin und nahen Freundin von Sophie, Traute Lafrenz, die aus Hamburg über Schmorell zur Gruppe und nach München kam, aber dann bald zerbrach, als Hans sich Gisela Schertling zuwandte. Traute fungierte als wichtige Verbindungsfrau zum Hamburger Zweig und war in die Abläufe miteinbezogen. Wofür sie sich noch gerichtlich verantworten musste und zunächst zu einem Jahr Gefängnis wegen Mitwisserschaft verurteilt wurde. Ihr gelang es, in den Vernehmungen ihren wahren Anteil an den Widerstandsaktivitäten zu verschleiern. Im Zuge der Ermittlungen gegen die Hamburger Zelle der Weißen Rose verhaftete man sie im März 1944 erneut und verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe, die sie in mehreren Zuchthausanstalten absaß bis kurz vor Kriegsende, als die Amerikaner sie in München befreiten. Sie brachte 1942 das 3. Flugblatt nach Hamburg, wo es durch dortige Weiße-Rose-Aktive wie Hans Leipelt (1945 hingerichtet), den Kopf der Gruppe, weiterverbreitet wurde.

TRAUTE Lafrenz, die in einem schwer NS-belasteten Nachkriegsdeutschland für sich keine Zukunft sah, wanderte 1947 aus in die USA, wo sie in Kalifornien das Medizin-Studium abschloss und viele Jahre lang als Ärztin praktizierte und u. a. lange Leiterin einer Heilpädagogischen Schule für behinderte Kinder in Chicago war. Den Ruhestand verbrachte sie an der Seite ihres Mannes, Vernon Page (+1995), in South Carolina, wo sie noch immer lebt als einzige noch lebende Zeitzeugin und Aktive der Weißen Rose. 2019 erhielt sie in ihrem 100. Lebensjahr noch das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland überreicht. In der erweiterten Neuauflage 1993 des Buches „Die Weiße Rose“ ist ein Augenzeugin-Bericht von ihr enthalten wie von einigen anderen der hier genannten auch.

NACH Quellen- und Faktenlage ist mittlerweile die Weiße-Rose-Geschichte überaus detailliert dokumentiert und erfasst – biografisch, textlich, nach Aussagen, brieflich, fotografisch, protokollarisch (Verhöre), nach Dokumenten – bis in ihre Verzweigungen und Fortsetzungen hinein, so dass dieser Text es sich erspart, dies erneut nachzuzeichnen. Ebenso nicht näher eingegangen wird auf die wichtigen sog. *Letzten Tage* in Todeshaft von Sophie, ihrem Bruder und Christl Probst, die sowohl filmisch nachgestellt und umfangreich im Buch „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ (zum Film) rekonstruiert sind bis zur letzten Begegnung der Geschwister mit ihren Eltern. Ferner existieren mehrere Einzel-Biografien über die Geschwister und nebst einigen TV-Dokumentationen der berühmte Spielfilm von Michael Verhoeven aus dem Jahr 1982, der dieses Jahr am 22. Februar im Bayerischen Fernsehen zu sehen ist. Dieser – eine Artur-Brauner-Produktion – vor allem stieß eine entscheidende, auch juristische Wende in der Geschwister-Scholl-Rezeption an. Und vermittelt mit sehr lebensechten Darsteller:innen, u. a. Lena Stolze (die dazu extra von ihrer Freundin, Amelie Fried, in „Schwäbisch“ unterwiesen wurde) als Sophie, Ulrich Tukur als Graf, Martin Benrath als Professor Huber, Werner Stocker als Probst, Anja Kruse als Lafrenz und der Musik von Konstantin Wecker einen lebendigen Eindruck der Geschwister und ihres Widerstandsumfelds. Man fühlt als Zuschauer:in fast, man wäre unmittelbar dabei. Zur Erstaufführung in den Kinos waren die Todesurteile gegen die direkten Protagonisten noch nicht einmal aufgehoben, was

per Aufhebungsgesetz erst 16 Jahre später 1998 geschah! Heute sehen wir auch, dass eine Büste von Sophie Scholl als einzige weibliche Eingang fand in die untere Wandelhalle aufgereihter berühmter deutscher Köpfe in der Walhalla an der Donau bei Regensburg.

SO interessieren heute mehr bisher eher unterbelichtete „Nebenaspekte“ wie die Frage des geistig-religiös-weltanschaulichen Hintergrunds der Scholl-Geschwister und der Einflüsse auf sie durch Personen, Freunde und historische Impulse. Zu nennen wäre neben Haecker dessen Freund Carl Muth (1867-1944), ein Publizist und katholischer Existenzialist. Sophie wohnte anfangs bei ihm als sie nach München kam. Auf Vermittlung durch Otl Aicher lernte Hans schon im August 1941 Muth näher kennen und mit ihm bald fast familiär vertraut zu werden. Muth übertrug ihm, dessen großes literarisches und religiöses Interesse er erkannte, die Ordnung seiner umfangreichen Privatbibliothek, das muss Hans Scholl wie ein Glücksfall und eine Fundgrube vorgekommen sein.

MUTH hatte 1903 die berühmte katholische Kulturzeitschrift „Hochland“ gegründet, für die so viele katholische und andere Autor:innen schrieben wie Reinhold Schneider, Werner Bergengrün, Gertrud von Le Fort, Max Scheler, Romano Guardini, Sigismund von Radecki. Man zeigte sich aufgeschlossen für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Automatisch ergaben sich aus Scholls Archivarbeit intensive Gespräche mit Muth über die Verflechtungen von katholischem Glauben und politischem Handeln, politischem Denken und religiösem Empfinden. Außerdem lernte der Protestant Scholl viele interessante Hochland-Autoren kennen, die bei Muth ein und ausgingen, bevor die Zeitschrift dann verboten wurde und Muth schwer erkrankte. Viel gerätselt und spekuliert wurde in diesem Zusammenhang über den Namen Weiße Rose. Es gibt keine hinreichende Spur, die die belesenen Geschwister selbst gelegt haben, könnte es demnach dies oder jenes zufällig entlehnte aus Literatur oder Geschichte, etwa englischer oder spanischer, sein, wo nicht selten das mystische Rosenmotiv im Kontext von Kreuz und Rose eine Rolle spielt. Mag sein, dass Scholl bei Muth hierzu fündig wurde. Am naheliegendsten und plausibelsten könnte die simple Verbindung der weißen Rose als reiner, intensiv duftender, zarter Blume mit zugleich dornenhafter Wehrhaftigkeit als Hinweis auf eine Wahl zutreffen.

DER freiwillige Wehrmachtsangehörige im Offiziersrang, Fritz Hartnagel (1917-2001), und der spätere Ehepartner von Inge Scholl, der weltbekannte Designer, Otl Aicher (1922-1991), Schulkamerad von Werner Scholl, waren nicht unbedeutende „Influenzer“ und Gesprächspartner der Scholls. Hartnagel war seit 1937 mit Sophie als Paar liiert, Aicher war ein Ulmer Freund der Geschwister und wurde dann auch bald in den Krieg eingezogen, zuletzt an die sich zurücknehmende Westfront. Von dort beschloss er Anfang März 1945, sich über das Elsass und den Rhein Richtung Südschwarzwald eigenmächtig, also desertierend, abzusetzen und sich zu Fuß und per Zug zum Einödhof der Scholl-Familie durchzuschlagen, die ihn die letzten Wochen bis zum Kriegsende auf dem weitläufigen Schwarzwaldgehöft versteckte. Die beste Möglichkeit, sich auch einer Kriegsgefangenschaft zu entziehen, was nicht unwesentlich war.

DER notorische Anhänger der „kleinschreibung“ schildert und reflektiert seine Armeezeit und die Flucht in seinem Buch „innenseiten des kriegs“ (1985) eindrücklich (als der Verfasser 1991 einen Briefwechsel mit Inge Scholl hatte, legte Aicher sein Kriegsbuch als Geschenk einer Briefsendung bei). Weitere Bücher von ihm sind „Die Küche zum Kochen“, „typographie“, „analog und digital“, gehen in der wüste“ (ein Fotobildband), „Kritik am Auto. Verteidigung des Autos gegen seine Anbeter“, „die welt als entwurf“, (zus. mit Katharina Adler) „das Allgäu (bei Isny)“, ein Stadt- und Landschaftsbild in Piktogrammen. Aicher entwarf die

schnörkellose Schrifttype „rotis“. Es ging ihm um die Verbindung des praktisch Nützlichen mit elementarer Ästhetik und einfacher Formgebung. Das ist der Kern der Bauhaus-Philosophie. Nach dem Krieg heirateten er und Inge Scholl und ließen sich in München von dem katholischen Theologen, Priester und Religionsgelehrten Romano Guardini trauen. Das Paar bekam fünf Kinder. Beide waren stark engagiert bei der Einrichtung der Ulmer Volkshochschule und Hochschule für Gestaltung, Ulm, die neu an die Tradition des Bauhauses anknüpfte und den Schweizer Architekten Max Bill an die Schule holen konnte. Ab 1970 lebte die große Familie im kleinen Weiler Rotis nahe Leutkirch im Allgäu, wo man ein größeres Anwesen mit historischer alter Mühle erwarb mit mehreren Nebengewerkschaftsgebäuden. Zusätzlich errichtete der Architekt und findige Designer, Aicher, mehrere Atelier-Häuser auf Stelzen, die Büro, Atelier und Archiv wurden. Aicher war ein vielseitiger Pionier der neuen Richtung der Visuellen Kommunikation. Kunst-Student:innen absolvierten dort Praktika und verbrachten Lehr-Semester. Durch Umbau wurden zusätzlich Seminar-, Tagungsräume und Zimmer zum Übernachten eingerichtet. Das örtliche Siedlungs-Gesamtkunstwerk mit Einturbinen-E-Werk (Aicher war von Technik fasziniert) erhielt den Namen „Freie Republik Rotis“. Lebens-Autarkie war auch politisches Programm des radikalen, eigenwilligen Demokraten und Design-Avantgardisten, der 1972 gesamtverantwortlich zeichnete für die künstlerische Gestaltung der Olympischen Spiele in München, für die er die ungewöhnlichen Piktogramme kreierte. Im Spätsommer 1991 kam er leider viel zu früh bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben.

1947 heiratete Fritz Hartnagel die ein Jahr ältere Schwester von Sophie Scholl, Elisabeth. Hartnagel wurde Jurist, entschiedener Kritiker der NS-Vergangenheit und war konsequenter Demokrat wie seine Frau. Sie engagierten sich genauso wie die Aicher-Scholls über Jahrzehnte im Protest gegen Wiederbewaffnung, bei Ostermärschen und gegen Nato-Nachrüstung und betätigten sich auch aufklärend über den Weiße-Rose-Widerstand an Schulen und anderen Bildungs-Institutionen. Ebenso übrigens wie auch Traute Lafrenz-Page bei ihren vielen Deutschlandaufenthalten. Erhalten ist beispielsweise ein sehr berührender Band mit dem Briefwechsel zwischen ihm und Sophie. Natürlich muss man auch noch über weitere überlebende Zeitzeugen und Aktive der Weißen Rose gerade aus dem Ulmer Kreis, der „Abiturientengruppe, reden. So über die Geschwister Susanne und Hans Hirzel und Franz J. Müller, die vielleicht rührigsten von ihnen. Von Müller, von Haus aus Lehrer, sind auch interessante Ton- und filmische Interview-Dokumente erhalten. Er war einer der koordinierenden Köpfe in Ulm und später viel hinzugezogener Redner und Berichterstatter vor Schulklassen. Die aktive Pflege des Weiße-Rose-Vermächtnisses war dem 1924 geborenen, der 2015 verstarb, innerste Verpflichtung. 1986 gründete er die Weiße Rose Stiftung. (Die Film-Dokumentation von Katrin Seybold, „Die Widerständigen – Zeugen der Weißen Rose“, 2008, informiert ausführlich über das Weiße-Rose-Umfeld).

ZEITLEBENS blieb Müller dieser Verpflichtung treu. Was sich von den beiden Hirzels nicht sagen lässt. Müller und die Hirzels standen beim zweiten, schon erwähnten Weiße-Rose-Prozess im April 1943 auch bereits vor dem Freisler-Volkgerichtshof und erhielten unterschiedliche Gefängnisstrafen, für Müller kamen fünf Jahre heraus (1945 befreit). Für die Hirzels weit weniger. Der NS-Bluthund Freisler war regelrecht irritiert vom ausgesprochen „arischen“ Äußeren (blond, blauäugig) der drei jungen Leute und sprach ihr positives „Arier-Outfit“ im Prozess auch ausdrücklich an. Was es, wie er es ausdrückte, schwer verständlich machen würde, gegen Hitler zu sein (man versteht es freilich, wenn man die arische Rassenlehre ohnehin als völligen Humbug ansieht). Müller vermutete später, darin einen möglichen Grund für teils mildere Urteile sehen zu können. Vielleicht war es auch nur höchste interne



Weisung aus Berlin an Freisler, den Bogen seiner grotesken Gerichtsauftritte wegen zu viel Aufmerksamkeit dadurch nicht zu überspannen.

SUSANNE Zeller-Hirzel und ihr etwas jüngerer Bruder machten in den 1990er Jahren (und wohl schon davor) deutliche Schwenks nach republikanisch-rechts und nationalkonservativ mit rechtsextremen Anklängen. Hans Hirzel trat 1993 als REP-Kandidat bei der Bundespräsidentenwahl an. Seine Schwester meinte sich gegen den linken 68er-Einfluss in Politik und Kultur rechts einordnen zu müssen und vertrat dies auch offensiv öffentlich. Auch einer der Aicher-Scholl-Söhne, von Beruf Journalist, der sich parteipolitisch gemäßigt ökologisch-demokratisch engagiert, äußerte sich mindestens distanziert bis ablehnend zur „Überfremdung“ hierzulande durch Migration.

WEISSE-Rose-Orientierung schützt also nicht automatisch vor Rechtsverirrung und Politikverwirrung. Dennoch dürften die Hirzels im Konzert eher die Ausnahmen sein. Roland Freisler überlebte seinen völlig verblendeten, geifernden Dritte-Reich-NS-Gerechtigkeitsfanatismus nicht, er kam noch vor Kriegsende am 3. Februar 1945 bei einem Luftangriff auf Berlin ums Leben. Viele aus dem Weiße-Rose-Umfeld wurden auffallend sehr alt, wenn manche auch am Ende schwer krank waren wie Franz J. Müller. Vielleicht wäre dies auch den Scholl-Geschwistern ähnlich widerfahren, hätten sie den NS-Terror, gegen den sie sich mit ihrem bloßen Leben leidenschaftlich stellten, überlebt, hätten fliehen und untertauchen können an jenem 18. Februar vor achtzig Jahren, wer weiß es. Die Geschichte scheint manche Gesetzmäßigkeiten bereit zu halten für „Volksseelen“, denen besondere Bestimmungen auferlegt scheinen, auch wenn wir daran nicht recht glauben mögen. Dem Weiße-Rose-Phänomen und dem Handeln der wichtigen Protagonist:innen scheint eine solche unerklärliche Schicksalhaftigkeit innezuwohnen. © Elmar Klink, D-Bremen, 22. Februar 2023.

| **Wichtige neuere Literatur:** **Barbara Ellermeier:** Hans Scholl. Biographie. Hamburg 2012; **Barbara Beuys:** Sophie Scholl. Biografie. München 2010; **Fred Breinersdorfer (Hg.):** Sophie Scholl – Die letzten Tage. Frankfurt/M. 2005<sup>4</sup>; **Die Weisse Rose** mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Harald Steffahn. Reinbek b. Hamburg 1992; **Annette Dumbach / Jud Newborn:** Die Geschichte der Weißen Rose. Freiburg i. Br. 1994; **Ulrich Chaussy, Gerd R. Ueberschär:** „Es lebe die Freiheit!“ Die Geschichte der Weißen Rose und ihrer Mitglieder in Dokumenten und Berichten. Frankfurt/M. 2013; **Robert M. Zoske:** Sophie Scholl: Es reut mich nichts. Porträt einer Widerständigen. Berlin 2020; **Ders.:** Die Weisse Rose. Geschichte, Menschen, Vermächtnis. München 2023; **Detlef Bald:** Die „Weisse Rose“. Von der Front in den Widerstand. Berlin 2004; **Thomas Hartnagel (Hg.):** Sophie Scholl – Fritz Hartnagel. Damit wir uns nicht verlieren. Briefwechsel 1937-1943. Frankfurt/M. 2005; **Hermann Vinke:** Fritz Hartnagel – Der Freund von Sophie Scholl. Zürich 2005; **Christine Abele-Aicher (Hg.):** Die sanfte Gewalt. Erinnerungen an Inge Aicher Scholl. Ulm 2012; **Eva Moser:** otl aicher, gestalter. Ostfildern 2012; **Eugen Blessing:** Theodor Haecker. Gestalt und Werk. Nürnberg 1959; **Theodor Haecker: Leben und Werk.** Texte, Briefe, Erinnerungen, Würdigungen. Hrsg. v. Bernhard Hanssler und Hinrich Siefken zum 50 Todestag am 9. April 1995. Esslingen 1995; **Florian Mayr:** Theodor Haecker. Eine Einführung in sein Werk. Paderborn 1994; **Peter Selg:** „Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst“. Der geistige Weg Hans und Sophie Scholls. Dornach (CH) 2006; **Sönke Zankel:** Die weiße Rose war nur der Anfang. Geschichte eines Widerstandskreises. Wien 2006; **Sönke Zankel und Christine Hikel (Hg.):** Ein Weggefährte der Geschwister Scholl. Die Briefe des Josef Furtmeier 1938-1947. München 2005; **Die „Weiße Rose“ und das Erbe des deutschen Widerstandes.** Münchner Gedächtnisvorlesungen. München 1993; **Ernst von Harnack:** Jahre des Widerstands 1932-1945. Hrsg. von Gustav-Adolf von Harnack. Pfullingen 1989 |